

Predigt im Gottesdienst am Karfreitag, 15. April 2022 über Lukas 23, 32-49
in der Herrenhäuser Kirche

Liebe Gemeinde!

Wie in einem Kinofilm nimmt der Evangelist Lukas seine Zuhörerinnen und Zuhörer mit auf den Weg. Auf den Weg zum Kreuz und zum Tod von Jesus. Er beschreibt kurze Szenen aus dem Blickwinkel verschiedener Menschen. Da ist Jesus, da sind die beiden anderen, die mit ihm gekreuzigt werden, da ist das Volk, es gibt die Oberen, die Soldaten und schließlich den Hauptmann. Sie alle sind Teil dieser Szene der Kreuzigung. Und Lukas wirft nach und nach einen Blick auf die Beteiligten, lässt sie zu Wort kommen und gibt ihnen eine Stimme. Für mich klingt das wie die Einladung an uns, die Hörenden oder Lesenden: wie schaust du auf diese Szene? Was ist das für dich, was sich da abspielt? Bilde Dir dazu eine Meinung. Wo bist Du zu finden in dem Bild, das ich dir da zeige?

In den letzten Wochen werden wir mit dem tausendfachen Tod in der Ukraine konfrontiert. Mit Bildern, die nur schwer zu ertragen sind. Leichen auf den Straßen, unsagbares Leid von Menschen, die dem Terror von Bomben und Granaten ausgesetzt sind. Und auch hier klingt für mich die Frage mit, wenn ich die Bilder sehe: wie stehst du dazu? Bilder werden von allen Kriegsparteien genutzt, um Stimmungen zu erzeugen. Ihnen zu trauen ist nicht einfach. Letztlich kommt es darauf an, dass jede und jeder von uns sich ein Bild macht, abwägt und zu eigenen Schlüssen und Einschätzungen kommt. Je vielseitiger berichtet wird, je mehr Stimmen zu Worte kommen, desto objektiver kann ein Urteil ausfallen.

In diesem Sinne berichtet Lukas wie ein Geschichtsschreiber. Er lässt viele Beteiligte zu Wort kommen und berichtet eben nicht einseitig. Zunächst fällt der Blick auf die Kreuzigung, bei der nicht allein von Jesus erzählt wird. Auch die beiden anderen werden erwähnt, die mit ihm am Kreuz sterben müssen., einer rechts und einer links von ihm. Damit ist am Anfang die Totale in Bild gekommen. Das ist passiert. Drei Menschen werden gekreuzigt, die Kleider von Jesus werden verteilt.

Nun fällt der Blick auf die Oberen, auf die, die das Urteil über Jesus gesprochen haben. Sie haben nur Spott für Jesus übrig. Soll er doch beweisen, dass er der König der Juden ist und sich helfen. Wer anderen helfen kann, muss doch wohl in der Lage sein, auch sich selber zu helfen. So spotten auch die Soldaten und geben Jesus Essig zu trinken.

Danach fährt die Kamera zunächst ganz dicht heran an den einen der beiden Übeltäter wie es im Text heißt. Er kommt zu Wort und haut in die gleiche Kerbe wie die Oberen und die Soldaten. „Bist du nicht der Christus? Hilf dir selbst und uns!“ In seinem eigenen Todeskampf hat er die eigene Rettung im Blick. Ist das eine letzte verzweifelte Hoffnung? Oder doch eher ein völlig falscher Blick auf den, der da neben ihm stirbt.

Wieder wechselt die Perspektive und wir blicken nun auf den anderen Verurteilten, der am anderen Kreuz neben Jesus hängt. Wie anders seine Worte. Er verurteilt die Worte des anderen. Sein Blick auf Jesus sieht hinter das, was da vordergründig geschieht. Da stirbt einer unschuldig und nimmt etwas auf sich, was er nicht zu verantworten hat. „Wir sind mit Recht in der Verdammnis, dieser aber nicht. Er hat nichts Unrechtes getan.“ Zum ersten Mal kommt hier einer zu Wort, der Jesus verteidigt. Viel mehr noch: der sich Jesus in seinen letzten Atemzügen anvertraut und sich ihm ganz überlässt. „Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!“ Keine Forderung, sondern eine Bitte. Und nun ist es Jesus, der im Mittelpunkt steht. Er wendet sich dem Mann am Kreuz neben sich zu und tröstet ihn. „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Im Sterben sind seine Gedanken bei einem anderen, der ihn anspricht und um Hilfe bittet. So hatte er es in seinem Leben getan. So wendet er sich Menschen zu, auch im Tod.

Und dann geschieht dieses Sterben, das die Welt in ihren Grundfesten erschüttert. Die Sonne verfinstert sich, der Vorhang im Tempel zerreißt. Nichts ist wie es vorher war. Jesus stirbt mit den Worten: „Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände!“ Hier ist Jesus in seinem Sterben ganz im Einklang mit Gott. Er sucht den Frieden und lässt das Leben los. Kein Schrei der Verzweiflung, sondern Vertrauen bis zum letzten Atemzug! Ich bewundere solches Vertrauen.

Auch nach dem Tod lenkt Lukas den Blick noch einmal auf die Umstehenden. Im Mittelpunkt zunächst ein Hauptmann, der die Worte Jesus hört. Er fängt an, Gott zu preisen. In diesem Moment geht ihm das Herz auf. In einem einzigen Moment erkennt er, wer Jesus gewesen ist, ein Gerechter. Einer, der mit Gott im Einklang gelebt hat. Der aus Gottes Fülle gelebt hat und davon weitergeben konnte. Und dann geht am Ende der Blick wieder auf alle, auf das Volk, das jetzt zur Selbsterkenntnis gekommen ist. Sie schlagen sich an die Brust, erkennen ihre Schuld, ihre Verstrickung in diesen Tod. Und vielleicht noch viel mehr: ihre Abkehr von Gott, der sich an diesen Menschen gebunden hat.

Während Lukas so erzählt und immer wieder den Blick hin und her gehen lässt, während er Menschen zu Wort kommen lässt: die Oberen, den Mann zur Linken und zur Rechten, den Hauptmann und andere - höre ich die verschiedenen Stimmen und werde von jemandem der hört zu einem Beteiligten in dem Bild. Ich werde zu einem Menschen mitten im Volk und sehe wie da einer leidet und stirbt, der geheilt hat und versöhnt, der Liebe verschenkt hat und Spaltungen überwunden. In ihm hat sich der Himmel geöffnet, ist greifbar geworden, wer und wie Gott ist. Dieser hängt am Kreuz und lässt mich zusehen. Ich komme ungeschoren davon. Ich werde nicht gegriffen und zur Schau gestellt. Ich darf leben und er stirbt.

Das wühlt auf und lässt nicht kalt.

Ich werde gleichzeitig gefragt: wie stehst du zu ihm? Stimmst du dem Mann zu seiner Linken zu oder dem zu seiner Rechten?

Lukas lenkt die Aufmerksamkeit auf diejenigen, die dieses Sterben miterlebt haben. Der Tod Jesu macht aus Zuschauern Beteiligte. Längst haben sie die Zuschauerplätze verlassen und sind Teil der Bühne geworden. Sie spüren, dass sein Tod mit ihnen zu tun hat. Mit ihrem Unvermögen, mit ihren Fehlern und inneren Konflikten, mit ihrem Unglauben und fehlendem Vertrauen.

So wandelt dieser Tod am Kreuz die Menschen. Sein Sterben vergreift sie. Sie spüren, dass dieser Tod auch ihren Blick auf das Leben und das Sterben verändert. Ein Mann stirbt, der vom Leben noch so viel zu erwarten hatte. Wer das sieht und hört, bleibt kein unbeteiligter Zeuge.

Hier, bei Lukas entdecken wir einen Menschen, der bis in den Tod wusste, wo er hingehört. Er konnte dieses Leben loslassen und ertragen, was ihm auferlegt wurde.

Er musste nicht mehr kämpfen. Er konnte sich fallen lassen. Vielleicht das Größte am Ende eines Lebens, einfach gehen in der Gewissheit: Gott ist da und nimmt meinen Geist auf. Ich gehe nicht verloren.

Heute blicken wir auf Jesus und sein Sterben. Nicht als stumme Zeugen, nicht als unbeteiligte Zuschauer. Wir sind mittendrin in seiner Geschichte. Die Geschichte vom Leben und Sterben ist immer auch unsere Geschichte. Ich sehe Jesus am Kreuz.

Wenn ich so auf ihn blicke, dann entdecke ich meine eigenen Verletzungen und mein Unvermögen. Es schmerzt, das zu sehen. Es werden so viele Tode gestorben. Auch jetzt im Moment. Und in irgendeiner Art und Weise bin auch ich darin verstrickt. Der Konflikt in der Ukraine führt das auf erschreckende Weise vor Augen. Denn unser Wohlstand ist teuer erkauft. Wir kommen nicht ungeschoren und unschuldig heraus aus diesem schrecklichen Gemetzel. An vielen anderen Stellen dieser Welt ist das ähnlich. Unser Wohlergehen hängt auch am Leid anderer. Die weltweiten Abhängigkeiten schaffen immer neu Unrecht, Zerstörung und Kriege, wo es um Vormachtstellung und wirtschaftliche Interessen geht.

In Jesus erblicke ich einen Menschen, der den schrecklichen Kreislauf von Schuld und Tod durchbricht. Er stirbt ohne Schuld, nimmt das Sterben auf sich, um andere frei zu machen.

Es ist gut, dass die mir die Augen geöffnet werden. Dafür, dass Gott sich eine Unterbrechung des Todes will und dafür einsteht. Ich spüre, dass mich der Blick auf das Kreuz befreit. Gerade in dieser Zeit, wo der Krieg, Angst und Not fast unentrinnbar scheinen. Dieser Mensch, Jesus, ist gestorben auch für mich. Ich kann kein Zuschauer bleiben. Ich sehe meine Ferne von Gott und meinen Unglauben. Das beschämt mich. Darum bin ich ihm heute ganz nahe und damit auch mir.

Sein Tod ist kein fernes Ereignis, sondern hat mit mir zu tun. Macht mich mutig und frei, dass ich mich nicht gefangen nehmen lasse von dem, was an Zerstörung und Gewalt Menschen klein macht. Von seiner Freiheit möchte ich mir schenken lassen. Ich kann mich alleine nicht befreien aus der Umklammerung des Todes. Ich kann nur wie der Mann am Kreuz bitten: „Gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst.“ Am Ende dieser großen Sterbeszene sehe ich wie Menschen sich verwandelt haben. So verwandelt der Tod am Kreuz alle, die zu ihm gehören. Ich glaube es und vertraue darauf, dass wir eines Tages mit ihm im Paradies sein werden. Und weil das so ist, kann ich jetzt befreiter und getröstet leben. Amen.